Der Chindswage

Autor(en): **Balzli, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 8

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636420

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Geld aus Amerika

ROMAN VON WALTER HEINZ MÜLLER

6. Fortsetzung

Und immer mehr wurde ihm zur Gewissheit, dass mithin der wirkliche Grund seiner Unruhe der war: die Spur noch nicht gefunden zu haben, die zur Aufdeckung eines schändlichen Verbrechens führen musste — und nicht der Umstand, dass zufällig sein Sohn mit einem Mädchen ging, das zum Haus gehörte, in dem das Opfer der Untat lag.

Wer konnte Gotthold Neeser ermordet haben? Wer hatte ein Interesse an seinem Tode? Wer trachtete nach dem Geld aus Amerika? Oder wer, wenn nicht Geld das Motiv war, hasste ihn so sehr? Das waren zunächst die wichtigsten Fragen, auf die er eine Antwort finden musste.

Erismann kehrte um und fuhr mit grosser Geschwindigkeit talabwärts nach Hause, als spürte er, dass ihn dort etwas erwartete.

Es war der Brief vom Bezirksamt, der vor wenigen Minuten per Express eingetroffen war. Er ging in die Stube, riss den Umschlag mit dem Stempel „Amtlich" auf und las:

„Wir bestätigen die heute vormittag stattgehabte Untersuchung auf dem Hof des Fritz Neeser, Landwirt in dort, an der von unserer Seite der Stellvertreter des Unterzeichneten und im Auftrag des kantonalen Polizeikommandos Herr Dr. Hartmann teilnahmen, und beeilen uns, Ihnen mitzuteilen, dass wir grundsätzlich mit dem Befund der beiden Herren einiggehen. Immerhin zögern wir jedoch nicht, Ihnen die Möglichkeit zu geben, den Fall noch weiter zu behandeln, so u. a. an Ort und Stelle ergänzende Beobachtungen zu machen, notfalls die betr. Personen einem nochmaligen Verhör zu unterziehen usw., vorausgesetzt, dass alles unter möglichster Schonung derselben geschieht. Über allfällige wichtigere Ergebnisse erbitten wir Ihren umgehenden Bericht." Es folgten Schlußsatz und Unterschrift des Bezirksamtmanns.

Erismann legte das Schreiben mit einem Gefühl der Beschämung auf den Tisch. Am liebsten hätte er es in die Tasche gesteckt, um es vor den Augen seiner Frau zu verbergen; da er jedoch sonst alle Post offen liegen liess, bis diese sie ebenfalls gelesen hatte, hielt er es auch diesmal so. Aber er wartete nicht, bis sie aus der Küche hereinkam, sondern rief ihr vom Flur her durch den Türspalt zu, er habe im Dorf noch schnell etwas zu erledigen.

In Wirklichkeit ging er nur fort, um frische Luft zu schöpfen und auf irgendeinem Dienstgang seine Enttäuschung zu überwinden. Als er beim „Zentral" vorbeikam, verspürte er eine verfrühte Lust nach seinem Bäziwasser. Er zog es aber vor, in den Krämerladen zu treten und zwei Toscani zu kaufen, von denen er eine sofort anzündete. Währenddessen summten ihm beständig und aufdringlich Bruchstücke des Briefes in den Ohren, besonders die Wendungen: „...grundsätzlich mit dem Befund der beiden Herren einiggehen...", „...Immerhin zögern wir nicht...", „vorausgesetzt, dass..." und „...allfällige wichtigere Ergebnisse..."

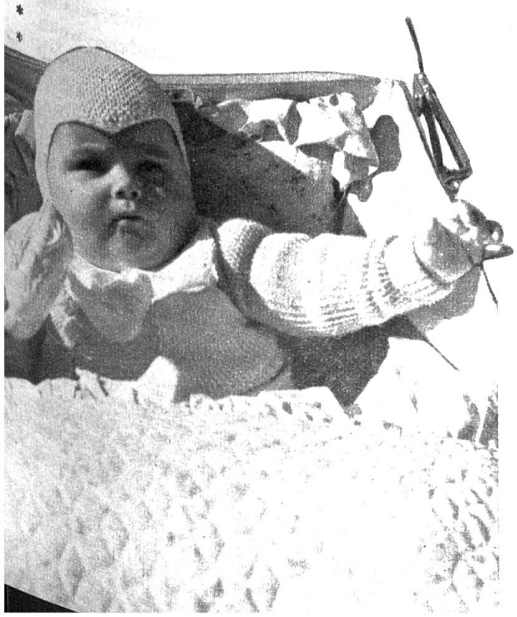
Alles Floskeln, sagte er sich. Alles fade Redensarten, die verbergen sollen, dass man meinen Verdacht für das Produkt überreizter Nerven oder eingebildeter Nörgelsucht hält. Ich Nerven, haha! Wenn man wüsste, wie ruhig ich jetzt bin, nun erst recht, extra und zum Trotz! Man wird schon noch sehen, Gottfried Stutz!

Die Toscani war wirklich fein — stark, beizend, aber dennoch fein.

Der Landjäger näherte sich dem Schulhaus, wo er bei dieser Gelegenheit die Suppenküche für weitab wohnende Schulkinder inspizieren wollte, die in vierzehn Tagen eröffnet werden sollte. — Langsam, mit leicht eingezogenem Nacken verschwand er im Eingang.

Als er nach zehn Minuten zurückkam, pfiff er bereits wieder, ein altes Lied im Marschtempo, halblaut und ein bisschen falsch.

Der Chindswage



Das git mir alben e schöni Metti,
bis so nes Kätheli oder es Setti,
es Roseli oder süsch irget es Gägi
isch yne tischet i ds neue Wägi!
Es isch keis Meiteli z'bring u z'chly,
es wott scho pützlet u töggelet sy;
es wott scho fei echly präsentiere,
wenn es am Sunntig darf ga spaziere...
u mueß es ds Muetti dermit ou plage:
es wott sys Rosé-Chleideli trage,
ds Rabättli ohni Fläcken u Rümpfli,
ds sydige Chäppli, die wyße Strümpfli —
churz, es wott sich vo alline Froue
z'ringsetum de dörfe la gschoue.
Bewyse wott es ne klipp u klar:
„Gället, so Meiti wie-u-ig sy rar!"
Für e Vatter verusseu im Garte
heißt es warten u wider warte,
brummle, chniepen un umestah
bis ds Muetti mäldet: „Jetz chöi mer gah!"

Hübscheli zottlet das Chleeblatt los,
Richtung Zälgli u Meiemoos.
Ds Wägeli stoßen isch Muettis Pflicht —
Vatter macht alben es spukigs Gsicht,
wenn er das Gutschli sötti bugsiere;
dür ds Dorf us tuet er si halt scheniere.
So Manne sy äben es eigeligs Korps...
Ersch echly speter, bim Waldrand vor,
schön im Schärme vo Eichen u Bueche
laht er sich ändtlig als Gutschner zueche.
Da nimmt er der Muetter ds Drötschgeli ab
u setzt si hübschli dermit i Trab.
Hie usse, wo ne kei Möntsch cha gseh,
da schämt er si nimme, da isch er im Chlee.
Da trybt er Gspaß und Allotria
u schwärmt u himmlet sys Meiteli a:
„Wosch ächt lache? Süsch strecke der d'Oehri,
du Schatzibohne, du tuusigs Mööri..."

D'Muetter? Die chöhlet sich sider e Meie
u lächlet albeneinisch für seie.
Es isch ere heiter u glücklich z'Muet;
sie gspürt, das Bummeli tuet ere guet.
Die Sunntige, wo sie, Meiti u Ma
par gäbigi Stündli für sich cha ha,
die sy re lieber als Guet u Gält.
Nach ihrer Meinig git's uf der Wält
keis töifers Glück, kei größere Säge
als tuusig Göfli i tuusig Wäge!

Ernst Balzli